

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 18 (2005)
Heft: 10

Artikel: Koordinator des kollektiven schlechten Geschmacks : mit Kees Christiaanse im Restaurant Bauhaus, Zürich
Autor: Loderer, Benedikt / Christiaanse, Kees
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit Kees Christiaanse im Restaurant Bauhaus, Zürich

Koordinator des kollektiven schlechten Geschmacks

«Warum wählten Sie das Restaurant Bauhaus?», frage ich zuerst. «Meine Sekretärin wars», antwortet Kees Christiaanse, Professor für Architektur und Städtebau an der ETH Zürich. Wer zwischen Amsterdam, Berlin, Köln und Zürich pendelt, muss die Komplexität herabsetzen, anders herum: Vor mir sitzt ein vielbeschäftigter Mann. Das Bauhaus ist ein von Pia M. Schmid eingerichteter hoher Raum in einem Haus (im Bauhausstil) am Rigiplatz in Zürich. Angenehm viel Platz und auffallend viel Farbe gibt es hier.

«Warum an die ETH?», ist meine zweite Frage. «Zürich ist ein guter Standort, mitten in Europa. Die Schule bietet gute Arbeitsbedingungen und die Professorenkollegen sind interessant. Zudem habe ich 20 Jahre im Flachland gelebt, nun will ich 20 Jahre in den Bergen wohnen. Als ich nach Berlin kam, an die TU, da glaubte ich, das sei die Stadt meiner Träume. Meine Frau und ich waren in Berlin verliebt, wir fanden sogar ein Salvisberg-Haus, das wir renovierten. Über drei Jahre wohnten wir dort, doch die TU wurde ausgehungert, die interessanten Leute gingen weg, es gab keine Assistenten mehr, kurz, als ich von der Stelle an der ETH hörte, da habe ich mich gemeldet.»

Wir beginnen den Abend mit einem St-Saphorin und bleiben dabei, weil Kees Christiaanse den Wein nie wechselt. «Erst als ich den Ruf nach Zürich erhalten hatte, fragte ich mich: Will ich das? Da wurde meiner Frau, die Psychologin ist, eine Stelle an der Uni angeboten, eine Wohnung fanden wir auch und jetzt habe ich zu den Büros in Amsterdam und Köln auch noch eines im Aufbau in Zürich.»

Nach dem Amuse-bouche – einem Häppchen Fisch auf einem Chabisbettchen – bestellen wir ernsthaft. Christiaanse nimmt eine Zitronen-Bärlauchsuppe und eine Pouletbrust mit Reis und Rosmarin-Gemüse, ich nehme Geflügelcremesuppe mit Sherry und Kalbsleber mit Zwiebeln und Dörräpfeln. Das Mineralwasser fliesst reichlich.

«Wie ist das eigentlich mit dem Städtebau an der ETH», will ich wissen, «Städtebaugeschichte, gewiss, das gibt es, doch gibt es *mehr?*» – «Für mich ist Städtebau Stadtentwurf», spricht der Professor, der nicht so recht aussieht wie einer, zu spitzbübisch blickt er mich an. «Wir betreiben kreativen Städtebau, legen uns aber nicht endgültig fest. Was wir gestalten, darf nicht überdeterminiert sein, wir

pflegen den Umgang mit dem Unvorhersehbaren.» – «Ein Einpacken des Beliebigen?», kann ich mir nicht verkneifen. «Überhaupt nicht! Wie kann man eine Entwicklung, die man nicht kennt, steuern? Das ist unsere Frage.»

Die Suppen sind gegessen, in meiner schwamm ein Pilz unbestimmter Konsistenz und Herkunft. Zum Städtebau kam Christiaanse in Delft, er war Student und Rem Koolhaas Gastdozent. Es war die Zeit von Schreibmaschine und Fingermalen, Entwerfen hiess Papiere verfassen. Bei Koolhaas musste man schöne Modelle bauen und schöne Zeichnungen an die Wand hängen. Er war der Leuchtturm im depressiven Umfeld. «Leon Krier war einer unserer Helden und wir beschäftigten uns mit Loos und den russischen Konstruktivisten, wo uns besonders einleuchtete, dass diese die Strasse als Bühne betrachteten. Das kitzelte mein Interesse am Städtebau: Während der narzisstische Architekt, per definitionem ein Ästhet, nie im Stande sein wird, sein Gefühl für guten Geschmack zu verlassen, ist der Städtebauer der Koordinator des kollektiven schlechten Geschmacks, was vielleicht noch ästhetischer ist. Urban Design als Organisator des Allgemeinen sollte eine strukturierende Haltung einnehmen gegenüber der Architektur, die in 1000 Blüten blühen darf, mit anderen Worten: Städtebau sollte Bedingungen für Freiheit schaffen.»

Statt brav sein Diplom zu machen, ging Christiaanse zu Rem Koolhaas, das Büro OMA hatte damals vier Leute, Rem inklusive. Der Wettbewerb für den Parc de la Villette, 1983, war das Projekt der Epoche. «Wir haben das telefonbuchdicke Programm weggeworfen und den Park für uns selbst neu erfunden.» 1989 wagte er den Schnitt und gründete sein eigenes Büro. «Ich war eher zufällig nach Deutschland gekommen, doch hat mich das gezwungen, mich einzulassen. Die Wende und die Folgen waren wirklich aufregend.»

Rhabarberquarkstrudel ist sein, eine Käseplatte mein Dessert. Wir erreichen zufrieden den Sättigungspunkt. «Genau wie die Holländer sind auch die Schweizer den Deutschen gegenüber überheblich, was ich sehr ungerecht finde» nimmt Christiaanse den Faden auf. «Es kommt mir vor, als lernten meine Kinder hier in der Schule Deutsch, als wäre es Latein. Nun reden sie sprudelnd Züritüsch.» Doch die Agglomeration ist sein Thema. Nicht die bis zur Starre renovierten Altstädte interessieren ihn, sondern Hafenbrachen mit Popmusik, Filmstudios, kaputten Lagerhäusern. Doch der Abend endet eidgenössisch, bei den Agglomerationsprogrammen des Bundes. Benedikt Loderer

Kees Christiaanse ist Professor für Städtebau an der ETH und lebt in Zürich. Sein Thema ist die Agglomeration. Foto: Pirmin Rösli

